Pfingsten

Autor(en): **Johner, Hans Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XX. Jahrgang
1930

Bern,
7. Juni
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Pfingsten.

Von Hans Peter Johner.

Die Wolke ihn von dannen hob. —
Das Fest der Pfingsten singt sein Lob. —
Vom Himmel kam's daher gebraust
Wie Sturmwind, der die Felsen zaust,
Wenn sich in Nacht die Erde hüllt.
Sein Lied hat auch das Haus erfüllt.

Dort saß vereint die Jüngerschar.
Sie ahnte, daß es Gott selbst war,
Der also sang. — Ein Feuer fiel,
In Flammen teilte sich's. Sein Ziel
War jedes Haupt. Schon küßt geschwind
Es Stirn und Mund. — Nun schwieg der Wind.

Da wurden sie des Geistes voll.
In selgem Rausche es erscholl
Von allen Zungen; jederman
Sah hoch erstaunt die Männer an.
Ihr Wort zerbrach den letzten Hohn.
So redete des Menschen Sohn.

Hört nun das Evangelium:
Es künden Menschen laut den Ruhm
Des Geistes, der in Gotteskraft
Noch immerdar den Glauben schafft,
Der Berge selbst versetzen kann
Und eine Welt erlöst vom Bann.

Dem Geist, der stets verneint, entflieh!
Die Hölle glaubt ihm, meide sie.
Spürst du den Hauch aus heilgem Land,
Wird stark dein Herz, mild deine Hand.
Vom Bösen kann nur er befrein,
Auch du sollst sein Verkünder sein.

Die Rose im Gesangbuch.

Erzählung von Marie Diers. 1

Die alte Hanne Haakſch, die Hebamme von Groß-Melms und den benachbarten Dörfern, hatte neben ihren sechs Baumstämmen von Söhnen, die sie alle allein großgezogen hatte, als siebentes Kind eine Tochter, die ein blondes, sehniges, leidlich hübsches Ding war, und an das sie alle Sorgfalt setzte, die sie besaß, und die sie bei den wilden Jungen für überflüssig hielt. Ihr Mann war ein versoffener Kerl gewesen, der Stellmacher des Orts, der von ihr bei Gelegenheit Prügel bekam, bis dies die heranwachsenden Jungen besorgten. Als er dann in den neunziger Jahren auf die Säuferliste kam, war es ganz aus mit ihm, und er fiel sich eines Wintertags zu Tode in dem Steingeröll der Heckenweger Schlucht, wohin er mit seiner leeren Flasche im Kittel gestolpert war, um sie sich in Heckenweg nochmal wieder füllen zu lassen.

Mutter Haakſch sagte zu ihrer Tochter alle Tage, schon als sie noch zur Schule ging, das einzige, was sie mal werden könne und solle, was sich für ein Weibsbild lohne und es ein bißchen in die Höhe hebe über die andern, die bloß Kartoffeln racken können, und was einem über das harte Leben hinweghülfe, sei der Hebammenberuf. Sie müsse das wissen, sie, Mudder Haakſch. Sie hätte sich längst den den Kopf an der Lehmwand ihres Hauses eingerannt, wenn sie den nicht gehabt hätte... „dat oll dämlich Läben an sich döcht nicks, gor nicks, Hanne", sagte sie, „aewer wenn ein' so wat hett, wat nicht alle Lüd hebben, und künn, wat nich alle Lüd künnen, un wenn die Mannsminsch anklabastert kahmen un beddeln und bidden: O Mudding Haakſch, kamens doch man bloß — dann feult man sik, ja Dochter, dann feult man sik wedder, denn kümmt man mit de Tied wedder torecht."

Die junge Hanne Haake hörte und sah das alle Tage, daß die Alte recht hatte. Zu Hause war das Leben nicht viel wert. Es ist kein Leben, wenn der Vater nichts taugt und die Brüder verwildern und schnell aushäusig werden. Säufer wurde keiner von den sechsen, sie hatten sich einen